

████████████████████
████████████████████
Sommersemester 2021

Seminar: Kritische Theorie in der Geschlechterforschung. Der Hannoversche Ansatz

Leitung: PD Dr. Sebastian Winter

06.05.2021

Was wurde mit der Arbeiterinnenstudie untersucht?

In der 1984 publizierten Arbeiterinnenstudie untersuchen die Autorinnen die Selbstwahrnehmung von Arbeiterinnen und Hausfrauen, die sich zwischen den widersprüchlichen Sphären der Fabrikarbeit und der Hausarbeit bewegen. Grundlage für die Studie waren soziobiographische Leitfrageninterviews mit 60 Arbeiterinnenfrauen, welche alle mit Arbeitern verheiratet waren und mindestens ein Kind versorgen mussten. 30 der Frauen arbeiteten selbst im Akkord in der Fabrik, 30 von ihnen waren seit der Geburt ihrer Kinder als Hausfrauen tätig (Becker-Schmidt et al 1984: 9). Die Autorinnen wenden sich mit ihrer Studie entschieden gegen die damals vorherrschende Sichtweise, dass Arbeiterinnen mit Kindern ihren Beruf ausschließlich aus finanziellen Gründen fortführen. Dass Frauen auch persönliche Befriedigung aus ihrer beruflichen Tätigkeit ziehen, wurde nur arbeitenden Frauen mit Hochschulabschluss in gehobenen Berufen zugestanden. Diese galten als bewundernswert, während Fabrikarbeiterinnen abgesprochen wurde, ihre berufliche Tätigkeit auch aufgrund des Wunsches nach einer Form von persönlicher Befriedigung und Anerkennung, die durch Hausarbeit allein nicht erfüllbar ist, auszuführen. Entgegen dieser vorherrschenden Wahrnehmung von Fabrikarbeiterinnen stellt die Studie explizit die sozialen Bedürfnisse der Frauen in den Fokus und fragt nach ihren Beweggründen, sich für oder gegen eine Doppelorientierung auf Familie und Beruf zu entscheiden, die Konsequenzen ihrer Entscheidung und eventuelle Mängel im Leben der Frauen, die sich gegen die Fortführung ihrer beruflichen Tätigkeit entschieden haben (ebd. 9f). In zwei bis drei Sitzungen wurden die Arbeiterinnen und Hausfrauen zu ihrer Lebensgeschichte, ihren aktuellen Arbeitserfahrungen in der Fabrik sowie ihren Erfahrungen in der häuslichen Sphäre befragt, um herauszuarbeiten, wie die Frauen sich zwischen Akkordarbeit, Hausarbeit, Kindererziehung und eigenen Bedürfnissen nach Erholung und Freizeit bewegen (Siemers, Pretzsch 2005: 176ff). Die Autorinnen entschieden sich bei der Wahl ihrer Interviewpartnerinnen bewusst für Akkordarbeiterinnen, da diese repetitive, monotone, zeitlich stark reglementierte Arbeit im

Akkord im deutlichen Gegensatz zur Hausarbeit und Kindererziehung steht, bei der vor allem Flexibilität und Anpassung an kindliche Bedürfnisse entscheidend sind. Aufgrund dieser fundamentalen Gegensätzlichkeit gehen die Autorinnen davon aus, dass Akkordarbeit besonders schwierig mit der Versorgung und Pflege einer Familie zu vereinen ist. Mit der Studie wollen sie zeigen, wie sich diese strukturell gegebenen Widersprüche zwischen den Sphären der Hausarbeit und der Lohnarbeit auf die Individuen auswirken und zu welchen Problemen, Konflikten und Herausforderungen der Wechsel zwischen diesen zwei fundamental unterschiedlichen Sphären führt (ebd. 177f). Die Autorinnen erheben den Anspruch, mit der Studie vor allem ein Buch der Arbeiterinnen zu veröffentlichen, deren persönliche Erfahrungen und Berichte im Vordergrund stehen. Diese Selbstdarstellungen der Frauen werden durch die Autorinnen lediglich strukturiert aufbereitet. Die Studie wurde von der damaligen deutschen Frauenforschung euphorisch aufgenommen, die darin erstmals eine angemessene Darstellung der komplexen Lebensrealität arbeitender Mütter erkannte, bei der das Verhältnis zwischen der häuslichen und der beruflichen Sphäre systematisch untersucht wurde (ebd. 177).

Literatur

Becker-Schmidt, R., Knapp, G-A. & Schmidt, B. (1984): Eines ist zu wenig -beides ist zuviel. Erfahrungen von Arbeiterinnen zwischen Familie und Fabrik. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft.

Siemers, R. & Pretzsch, W. (2005): Regina Becker-Schmidt, Gudrun-Axeli Knapp, Beate Schmidt: Eines ist zuwenig - beides ist zuviel. In: Löw, M. & Mathes, B. (Hg): *Schlüsselwerke der Geschlechterforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 176-193.